

VORWORT

Die Erforschung der eigenen Geschichte war schon immer ein fester Bestandteil der Museumsarbeit. Dabei standen über viele Jahre die Institutionen- und Sammlungsgeschichte sowie herausragende Museumspersönlichkeiten im Mittelpunkt des Interesses. Diese Forschungen fanden schwerpunktmäßig in den Museen selbst statt, und die Betrachtungsweise der eigenen Geschichte und ihrer Akteure war eher wohlwollend bis regelrecht idealisierend.

Seit etwa zwanzig Jahren hat sich das Forschungsinteresse erweitert und richtet sich zunehmend auch auf die Erwerbungs-geschichte von Objekten oder Objektgruppen in den Sammlungen von Museen; in der Wissenschaft wird bisweilen von einem „provenance turn“ gesprochen. Der Ansatz ist heute deutlich selbstkritischer, wobei verschiedene problematische Erwerbungs-kontexte nacheinander in den Fokus gerückt sind. So wurden zunächst die Erwerbungen während der NS-Herrschaft und jene in der SBZ/DDR untersucht und hinterfragt, während sich zuletzt ein weiterer Schwerpunkt bei der Erforschung von Objekten aus kolonialen Kontexten herausgebildet hat. Dieser „provenance turn“ hat nicht nur die Museumspraxis, sondern auch die universitäre Kunstgeschichte, Archäologie und Ethnologie nachhaltig verändert. Zu deren Arbeit gehörte zwar seit jeher die Erforschung der Provenienzen von Objekten, doch wurden dabei früher weniger die kritischen Aspekte der Erwerbungs-geschichten unter ethisch-moralischen Vorzeichen in den Blick genommen. Heute spielt die universitäre wie auch außeruni-versitäre Forschung eine wegweisende Rolle bei der dringend notwendigen Aufarbeitung der Provenienzen von Museumssammlungen. Diese Arbeiten finden zum Teil parallel zur Forschung in den Museen statt, häufig aber auch in enger Kooperation mit ihnen.

Der dadurch veränderte Blick auf die Objektbiografien hat auch eine Neubewertung der Institutionen- und Sammlungsgeschichte mit sich gebracht. Die Rolle von Museen in Diktaturen wie dem NS-Regime oder als aktiv Beteiligte am deutschen Kolonialsystem wird dabei immer deutlicher sichtbar. Auch das Wirken bedeutender Persönlichkeiten der Museumsgeschichte wird unter diesen Vorzeichen neu betrachtet.

All diese Entwicklungen spiegeln sich in dem vorliegenden Band, der sich mit einem Erwerbungs-kontext befasst, dem bisher in der Öffentlichkeit wenig Aufmerksamkeit zuteilgeworden ist: Den Erwerbungen archäologischer

Objekte aus dem Mittelmeerraum im frühen 20. Jahrhundert. Erste Publikationen zeigen, dass das Interesse daran zunimmt. Zu diesem Forschungsfeld möchte dieses Buch einen Beitrag leisten.

Wie kam es dazu? Anfang 2021 wurden die Staatlichen Museen zu Berlin durch Vermittlung des Deutschen Archäologischen Instituts auf die Arbeit von Raik Stolzenberg zu den Grabungsaktivitäten der Königlichen Museen zu Berlin auf Samos aufmerksam. Seine Recherchen standen im Zusammenhang mit seinem breiter angelegten Projekt zum ‚Kunstschutz‘ der Deutschen Wehrmacht im besetzten Griechenland (1941–1944), dessen erster Teil für den Zeitraum 1909–1937 im Sommer 2021 an der Universität Trier als Dissertation abgeschlossen wurde und derzeit zur Publikation vorbereitet wird. Seit 2020 widmeten sich auch die Staatlichen Museen dem Thema der Samos-Grabung. Nach ersten Gesprächen im Frühjahr 2021 entstand in der Folge die vorliegende gemeinsame Publikation. An dieser Stelle möchten wir Herrn Stolzenberg ausdrücklich für die Zusammenarbeit an diesem Buch danken.

Mit zwei hier vorgelegten Beiträgen werden zum ersten Mal die Geschichte der Samos-Grabung von 1910–1914 und die Umstände der Fundteilung und des Antikenexports detailliert untersucht und rekonstruiert. Diese Vorgänge werden dabei aus zwei verschiedenen Perspektiven beleuchtet, einmal aus dem Blickwinkel des Neuzeithistorikers einer Universität, zum anderen aus der Sicht von Archäologen und Archäologinnen eines Museums. Die Zusammenschau dieser beiden Perspektiven, die auch zu unterschiedlichen Ergebnissen und Interpretationen führen kann, halten wir für besonders interessant und gewinnbringend.

Beide Aufsätze verdeutlichen aber gleichermaßen, dass die Geschichte der Samos-Grabung den Staatlichen Museen zu Berlin nicht zur Ehre gereicht. Gespräche mit Fachleuten aus Museen und Universitäten sowie von staatlichen Stellen in Griechenland zum Umgang mit diesen Forschungsergebnissen scheinen dringend geboten. Insbesondere die Hauptakteure auf Seiten der Berliner Museen, Theodor Wiegand und Martin Schede, müssen im Lichte dieser neuen Resultate deutlich kritischer bewertet werden als bisher.

Die beiden genannten Personen spielen auch eine zentrale Rolle im Beitrag von Gabriele Mietke, der den Auftakt zu der Publikation bildet. Er enthält die Schilderung einer vergessenen Episode am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Hier geht es um ein geplantes Verpfändungsgeschäft der kostbarsten Antiken im Antikenmuseum von Konstantinopel (dem heutigen Archäologischen Museum in Istanbul), dessen Ziel ihre dauerhafte Inbesitznahme für die Berliner Museen war. Letztlich scheiterten die Verhandlungen; schon die Dokumente über die Planungen werfen aber ein mehr als ungünstiges Licht auf die Beteiligten.

Mit dem nun vorgelegten Band wollen die Staatlichen Museen zu Berlin als Teil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz auch gegenüber den Herkunftsländern ganz bewusst ein Signal für Transparenz setzen. Die Publikation soll gleichzeitig den Auftakt bilden zu einer umfassenden Erforschung der Grabungstätigkeiten der vormals Königlichen, heute Staatlichen Museen zu Berlin im östlichen Mittelmeerraum im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ein mehrjähriges Forschungsprojekt, in das Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus dem musealen und dem universitären Bereich sowohl in Deutschland als auch in den Herkunftsländern einbezogen werden, wird derzeit vorbereitet. Dieses Vorhaben kann auf intensiven Forschungen aufbauen, die die archäologischen Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin bereits seit Jahren, oft zusammen mit Kooperationspartnerinnen und -partnern aus dem In- und Ausland, zu den Provenienzen ihrer Objekte durchgeführt und der Öffentlichkeit – meist im Kontext von Sonderausstellungen mit zugehörigen Katalogen – präsentiert haben.

Als eines der prominentesten und besterforschten Beispiele kann die Pergamon-Grabung gelten, zu der zuletzt Ausstellungen in Berlin 2011 und 2018 und in New York 2016 stattfanden; 2014 erschien dazu auch ein Band des Deutschen Archäologischen Instituts Istanbul unter Mitwirkung der Berliner Antikensammlung. Zu den dabei beteiligten Akteuren laufen aktuell weitere Forschungen. So ist die Edition des Briefwechsels zwischen Theodor Wiegand und Wilhelm von Bode, durch Gabriele Mietke erarbeitet, weit fortgeschritten. Auch eine Edition der Briefe des Pergamon-Ausgräbers Carl Humann durch Johanna Auinger, Wien, in Zusammenarbeit mit der Berliner Antikensammlung und finanziert durch den Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF, wird in naher Zukunft vorgelegt werden.

Das geplante mehrjährige und systematische Forschungsprojekt profitiert davon, dass die Staatlichen Museen inzwischen über ein ausgewiesenes Team von Experten und Expertinnen im Bereich der Provenienzforschung verfügen, das am Zentralarchiv der Staatlichen Museen angesiedelt ist. Ergänzend tritt das große Netzwerk von Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland hinzu, in das die archäologischen Sammlungen der Staatlichen Museen eingebettet sind. Doch schon aufgrund der enormen Objektfülle gibt es noch große Forschungsdesiderate, die viel Zeit in Anspruch nehmen werden.

Mit der vorliegenden Publikation betreten wir formal Neuland: Band 7 der Reihe des Zentralarchivs „Schriften zur Geschichte der Berliner Museen“ wird erstmals in digitaler Form, als open access-Publikation auf der Plattform *arthistoricum* der Universitätsbibliothek Heidelberg vorgelegt.

Die Wahl dieser Publikationsform verfolgt bewusst das Ziel, die Forschungsergebnisse mit deutlich größerer Reichweite und besserer Zugänglichkeit zur Verfügung zu stellen als das eine gedruckte Publikation leisten könnte.

Gedankt werden soll an dieser Stelle den zahlreichen Beteiligten, die zur Verwirklichung dieser Publikation beigetragen haben. An allererster Stelle sind dabei die Autoren und Autorinnen der Beiträge zu nennen. Großer Dank gilt daneben Maria Effinger und Frank Krabbes an der Universitätsbibliothek Heidelberg, Martina Düntzer am Archiv der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin, Sigrid Wollmeiner am Referat Publikationen der Staatlichen Museen und den Mitarbeitenden des Zentralarchivs der Staatlichen Museen, von denen hier stellvertretend Petra Winter und Christine Howald genannt seien.

Berlin, im Januar 2022

Hermann Parzinger
Präsident
der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Christina Haak
Stellvertretende Generaldirektorin
der Staatlichen Museen zu Berlin





